

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fl.
 Halbjährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 "
 Vierteljährig 3 "

Für Zustellung ins Haus
 Viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal
 30 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 146.

Mittwoch, 1. Juli 1874. — Morgen: Maria Heimf.

7. Jahrgang.

Die Dinge in Frankreich.

(Schluß.)

Das Organ der Orleansisten sieht sich bereits bemüßigt, den „loyalen Soldaten“ an Ehre und Pflicht zu mahnen. Es constatirt die kräftige Bearbeitung der Massen durch die bonapartistische Verschwörung. Mit Geschicklichkeit verwerthet sie die niedrigste Bestechlichkeit feiler Individuen, den allgemeinen Ueberdruß und Ekel an der versailer Wirtschaft und die Stockung der Erwerbsquellen. Diese Agitation, welche in zahlreichen Kreisen keineswegs einflußlose Mitschuldige auffindet, wird bedenklich für die öffentliche Ordnung und für die Sicherheit der versailer Conventregierung. Das Journal der Orleans verlangt vom Minister des Innern eine strengere Ueberwachung der Verschworenen. Es erinnert den Marschall, welchem die Nationalversammlung die Regierung für sieben Jahre anvertraut hat, an sein Ehrenwort, für die Ordnung gut zu stehen, und an seine Ehrenpflicht, die Ordnung auch nicht durch die Bonapartisten gefährden zu lassen. Dasselbe Journal vergißt jedoch, daß gerade es, Broglie und dessen Genossen im rechten Centrum, sich mit den Bonapartisten und der clericalen Rechten verbunden, um den Minister Fourtou der bonapartistisch-clericalen Reaction zu halten und um die Einsetzung der einzigen Regierung zu hintertreiben, welche das Land gegen eine bonapartistische Reaction schützen könnte.

In diesem Augenblick hofft Broglie sogar sich und seine Parodie des Kaiserthums wieder an die

Stelle des Herrn v. Fourtou setzen zu können, und zu diesem Behufe consertiert er wieder öffentlich mit dem Bicekaiser und conspirirt mit allen schlechten Leidenschaften der versailer Reaction. Ist der Marschall durch die Unmacht der Nationalversammlung und durch die Ungeduld des Landes in die Sackgasse verdrängt, so wird Fourtou vollends der rechte Mann der Lage sein. Schon spricht man weniger von der Selbstauflösung der Versammlung als von einer maßgebenden Aufforderung des Marschalls auseinander zu gehen. Dann wird Fourtou unter dem staatsstreichlichen dezembristischen Druck und Terrorismus des allgemeinen Belagerungszustandes die Neuwahlen vornehmen und die Nothwendigkeit der Gesellschaftsrettung sofort gegen die neue Nationalversammlung anrufen, wenn ihre Mehrheit dem Marschall nicht zu Gesicht steht. Kommt es dazu, so werden Broglie und die Orleansisten die Hauptschuld an dem Verbrechen tragen.

Das mag wohl die ehrlichen unter den Orleansisten bestimmen, sich den Republikanern zu nähern. So erwartet man nächstens ein für die Deffentlichkeit bestimmtes Schreiben Guizot's, worin er die Orleans und die Orleansisten auffordert, sich in die Republik C. Périers zu flüchten. Der Herzog d' Auliffret-Pasquier ist ebenfalls thätig, die Orleansisten in die Republik des linken Centrums hineinzumandrieren. Seine indiscreten Enthüllungen in der „Times“ über die vorjährige Fusionsverschwörung bezweckten zunächst die Erweiterung des Abgrundes zwischen den Orleansisten und den Anhängern des Grafen Chambord, die Losreißung des

rechten Centrums von Broglie'schen Einflüssen und von der clericalen Rechten, also die Verwerfung des Broglie'schen Septennats. Die Indiscretion hat den Marschall für immer mit den Royalisten überworfen, und die vollends isolierten Orleansisten müssen in die Republik sich flüchten oder von den Bonapartisten aufgefressen werden. Aber auch Fourtou sucht seinerseits den Marschall zu compromittieren, indem er ihm eine impertinente dezembristische „Botschaft“ dictiert. Der orleanistische Polizeipräsident Herr Renault und die versailer Angstheuler dürften ihm jedoch das Spiel verderben. Die Beweisstücke gegen die Verschwörung der Dezembristen, womit ersterer den Ministerrath und die Abgeordneten überschwemmt, dürften am Ende ebenso dem bonapartistischen Complot das Handwerk legen, wie vor kurzem der feierliche Beschluß der versailer Versammlung, Frankreich dem heiligen Herzen Jesu zu widmen und unter dem Schutze der hysterischen Könne Maria Alacoque zu stellen, die Restauration der Bourbons für immer unmöglich gemacht hat.

Politische Rundschau.

Laibach, 1. Juli.

Inland. Wie der „Karlsruher Ztg.“ aus Wien gemeldet wird, sind angeichts der alarmirenden Meldungen, welche der Wechsel im österreichischen Reichskriegsministerium hervorgerufen, die k. und k. Gesandtschaften angewiesen worden, bei sich darbietendem Anlaß auf das bestimmteste zu erklären, daß jener Wechsel lediglich durch militärisch-organisatorische Nothwendigkeit bedingt gewesen sei und

Heuilletou.

Wie man Heilige fabriciert.

(Schluß.)

Am 25. September schwigte das Blut zum erstenmale aus der Stirne, und zwar in der Weise, daß allwöchentlich ein Blutkranz sich bildete, ähnlich der Dornenkrone Christi. Seit dem 4. April 1873 hat sich außerdem bei Louise eine große blutende Wunde auf der rechten Schulter gezeigt; Christus erhielt eine ähnliche Wunde durch das Tragen seines Kreuzes.

Mit einer guten Loupe entdeckt man auf der Stirne ganz kleine dreieckige Oeffnungen, die wie Blutegelbisse aussehen. — Nun? der wöchentliche Blutverlust beträgt im Mittel 250 Gramm. Die Wundmale verursachen lebhafteste Schmerzen, die zunehmen, wenn die Kirche das Passionsfest Christi oder der Märtyrer feiert und wenn irgendwo ein großes Verbrechen begangen ist.

Louise hat keine kräftige Natur. Man hat sie auf alle Weise untersucht — sie hat auch keine Scropheln. Es ist eine Seele von Krystall, man blickt durch und durch. Freitags kommen so viel

Besucher, daß man drei und vier Wochen vorher an den Pfarrer schreiben muß, der antwortet, wenn ein Platz disponibel ist. Man hüte sich, ihr Geld zu geben; Frau Kateau hat schon mehrere Personen, welche eine derartige Absicht hegten, zur Thüre hinausgeworfen.

Frau Kateau, die kürzlich gestorben ist — ein Umstand, der die Manipulation ihrer Tochter wesentlich erleichtert — sagte oft, daß weder sie noch ihre Kinder irgend etwas von den Besuchern wünschten und am liebsten möchten, daß niemand sie mehr mit Besuchen belästigte, damit ein wenig Ruhe und Frieden in das Haus käme. Nach vielem Bemühen bewog man die Mutter, in die Prüfung ihrer Tochter zu willigen.

Nach erhaltener Einwilligung beginnt man mit einem langen System von Spionage, Beobachtung, Einsperrung, Umhüllung der Glieder mit Leder, was alles schon für ein gerades Herz, wie das Louisens, eine wirkliche Qual war.

Am 27. November 1868 versuchte Dr. Lefebvre künstlich eine Reihe von Wunden, ähnlich jenen Malen, herzustellen. Herr Lefebvre goß flüssiges Ammoniak auf die Wunden von zwei Centimeter Durchmesser! Nach zwölf Minuten hatte sich eine

„schöne“ Blase gebildet. Lefebvre öffnete die Epidermis, entfernte die Fleischtheile und man konnte die künstlichen Wunden mit den stigmatischen vergleichen.

Louisens Herz ist bei Gott, während der Körper leidet. Wenn sie in Ekstase schwebt, ist sie so schön, daß der Arzt eines Tages die Hütte mit den Worten verließ, daß er niemals etwas so schönes gesehen habe. Das war nicht mehr Louise, sagte er, sondern ein Engel. Ein andermal redete Lefebvre mit ihr, während ihr Puls in der Minute 72 Schläge that. Plötzlich hörte Louise mit Sprechen auf — sie war in Ekstase.

Der Bischof von Herbomez (Columbien) besuchte sie. Sie arbeitete an der Nähmaschine und blutete. Die Maschine stand still, Louise war in Ekstase. Sie sitzt dann auf ihrem Stuhle, Thränen fließen langsam aus den Augen — armes, armes Kind. Ihre Nase wird weiß und schmal, kalter Schweiß bedeckt sie, das Blut strömt, sie röchelt. Bevor sie erwacht, entfernt man die Besucher, weil sie sich schämt, wenn sie Leute erblickt, die sie beobachten. Aber die ärztliche Commission hatte natürlich unumschränkte Vollmacht und wendete kein Auge von ihr.

nicht entfernt eine Aenderung der Politik anzeige, die vielmehr nach wie vor nur das Streben kenne, im Vereine mit den Bundesgenossen Oesterreichs den Weltfrieden zu erhalten und zu befestigen.

Die Ernennung des Freiherrn von Possinger-Choborsky zum Statthalter in Mähren hat in der Presse aller Farben die anerkannteste Beurtheilung erfahren. Das „Vaterland“ stimmt in seltsamer Weise in das allgemeine Lobesconcert mit ein und steht im Applaudieren hinter unseren gewiegtesten Officialen nicht zurück. Freilich — in cauda venenum. Hinterher kommt das feudale Organ und liest aus dieser Ernennung ein Anzeichen der Umkehr zu verfassungsfeindlichem Regiment. Ja es betrachtet den neuen Landeschef nur als „Platzhalter“ für demnächst zu erwartende feudale Statthalter oder Kanzler. Es ist ein billiges Vergnügen, im Niedergang begriffener Parteien sich in Illusionen zu wiegen. Es scheint, daß vorderhand das „Vaterland“ auf diese Art von Selbstbefriedigung angewiesen bleiben wird.

Die Deakpartei sah sich in ihrer jüngsten Conferenz abermals unerwartet vor eine gewichtige Frage gestellt. Nachdem es die längste Weile hindurch als Parteidogma gegolten, daß die Reform des Wahlgesetzes auf jeden Fall durch den gegenwärtigen Reichstag durchgeführt werden müsse, daß aber hiezu nur die laufende Session geeignet sei, fanden sich neuestens Stimmen, welche eifrig dafür plaidirten, die Verhandlung der Novelle für die Herbstsaison zu vertagen, das heißt das Project ganz fallen zu lassen oder mindestens seine befriedigende Erledigung ernstlich zu gefährden. Infolge dessen stellte Minister Szapary in der gestrigen Abendconferenz abermals die bereits so oft beantwortete Frage: ob Vertagung oder nicht, und die Versammlung raffte sich auf und beschloß, den Entwurf Dienstag in Verhandlung zu nehmen und die Berathung, „wenn sie auch noch so lange dauern sollte“, zu Ende zu führen. Die Deakpartei ist somit darauf gefaßt, daß die Debatte nicht sehr rasch und glatt verlaufen werde, und sie hat umsomehr Grund hiezu, als sie gerade jene Punkte, die allen Schattierungen der Opposition ein Dorn im Auge sind, zu Parteifragen erhob. Auch das Oberhaus will ein Wörtlein mitsprechen und es kann eventuell sehr lästig werden.

Der „Ungarische Lloyd“ spricht in einer sehr mysteriösen Hindeutung auf die Quelle, aus welcher er seine Mittheilung bezogen, von ernststen Differenzen zwischen dem Landesvertheidigungs-Ministerium und der Honved-Obercommandantur. Dieselben seien in der am vorigen Sonntag abgehaltenen Ministerrathssitzung zur Sprache gebracht worden und soll der Landesvertheidigungsminister Szende die Beibehaltung seiner Stellung an die

Bedingung der entsprechenden Beilegung dieser Differenzen geknüpft haben. „Ungar. Lloyd“ deutet nur im Allgemeinen an, daß sich diese Differenzen auf den beiderseitigen Wirkungskreis beziehen.

Ausland. Die nächste Session des preussischen Landtags wird für die Reform der preussischen Verwaltung von besonderer Bedeutung werden. Es ist bekannt, daß außer der bereits in der vorigen Session vorgelegten, aber nicht berathenen Provinzialordnung für die östlichen Provinzen ein Gesetzentwurf über die Provinzialfonds vorbereitet wird, welcher die neue Regelung der provinziellen Verwaltungsorgane durch materielle Kompetenzbestimmungen ergänzen wird. Im Anschluß an diese Gesetze wird dann voraussichtlich auch der in commissarischen Berathungen festgestellte wichtige Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Errichtung eines obersten Verwaltungsgerichtes und von Verwaltungsgerichten in den westlichen Provinzen, zur Vorlage kommen, wenn auch vielleicht in veränderter Gestalt mit Rücksicht auf die in Angriff genommene Reform der Verwaltungsinstitutionen in diesen Provinzen. Es ist nemlich die Absicht im Ministerium des Innern, dem Landtage in der nächsten Session den Entwurf einer Gemeinbeordnung, nicht nur für die Rheinprovinz und Westfalen, sondern für die westlichen Provinzen, nebst Entwürfen einer Kreis- und Provinzialordnung vorzulegen. Durch diese Vorlagen ist alsdann die Voraussetzung erfüllt, unter der die Reform der höheren Verwaltungsinstanzen (Regierungen) in Angriff genommen werden kann.

Die bairischen Ultramontanen führen in der Kammer einen Skandal nach dem andern auf. Hatten die patriotischen Mitglieder des Finanzausschusses schon bei der Retablissementsfrage eine gehässige reichsfeindliche Demonstration gemacht, indem sie unter giftigen Ausfällen gegen Preußen vier Fünftheile der verlangten Kostensumme strichen, so folgte gleich darauf der Ausfall gegen Paulbach und am 26. v. trat mitten in der Special-Discussion über die Erweiterung des Polytechnicums der Abgeordnete Frehtag mit einer Erklärung des Patriotenklubs hervor, in welcher derselbe den ganzen erwähnten Titel aus dem Grunde verweigert, weil die Parteiregierung des Ministers Lug bei der Bevölkerung peinliche Gefühle erregte. Der Kultusminister lehnte die Verantwortung für den Staatskirchenstreit ab, berief sich im übrigen auf die Solidarität des Ministeriums und schloß mit den Worten: „Schießen Sie hin, so schieße ich her.“ Zweifelsohne wird das Geknatter in der nächsten Zeit lebhaft werden.

König Wilhelm von Holland wird in seiner Sommerfrische durch die noch immer schwebende Ministerkrise sehr verdrießlich gestört. Um einen belebenden Pulsschlag in die stagnierende Gesetz-

gebung zu bringen, trat das Ministerium mit einer Wahlreform vor die Kammer, welche ganze Klassen neuer Wähler an die Urne führen sollte. Die Kammer lehnte die Regierungsvorlage ab und das Ministerium gab seine Demission. Nimmt König Wilhelm die Demission an und wählt sich ein neues Ministerium aus der Majorität, so bleibt es beim Alten; nimmt er die Demission nicht an und wird die Kammer aufgelöst, so ist hundert gegen eins zu wetten, daß eine genau so zusammengesetzte Kammer gewählt wird als die gegenwärtige und dann bleibt es ebenfalls beim Alten. Die holländischen Minister — so besagt ein Stoßseufzer des amsterdamer Correspondenten des „Frankfurter Journals“ — befinden sich jahraus jahrein in der Lage eines Schiffscapitäns, dessen Segelschiff der Windstille halber nicht vom Flecke kann, gleichviel, welche Manöver er auch versucht. Er mag die Segel einziehen und reffen oder sie entfalten, gleichviel, das Schiff geht nicht vom Platz.

Die clericale Regierung ist in Belgien in so großen Verlegenheiten und Aengsten infolge der heftigen, ja unbändigen Sprache, welche die ultramontanen Blätter führen, besonders seit der Missionsthätigkeit Mermillod's und den letzten Wahlen, daß sie durch ihr Organ, das „Journal de Bruxelles“, hat erklären lassen, daß ihre Parteifreunde als Katholiken sich den dogmatischen Aussprüchen des Papstes beugen, aber keineswegs den Verdammungs-Urtheilen des Sylabus z. B., welche die von der Verfassung gewährleisteten und bewilligten Freiheiten der Presse, des Wortes, der Versammlungen angreifen, beipflichten zu müssen glauben. Die clericale Presse wird dem officiösen Ministerorgan heimleuchten und ihm seinen Denzettel ertheilen. Das Organ des Bischofs von Gent, „Dien Public“, nimmt kein Blatt vor den Mund. Ihm ist Herr Jules Malou schon lange verdächtig. Zuletzt wird es ihn noch als einen „Liberalen“ tractieren, der ärgste Schimpf in den Spalten der belgischen frommen Blätter.

Der „Sicle“ veröffentlicht eine namentliche Statistik, aus welcher hervorgeht, daß von den einundneunzig Präfecten der französischen Republik vierzig und von zweihundertdreißig Unterpräfecten und General-Secretären der Präfecturen einhundertdreißig dem Kaiserreich gebiet oder nahe gestanden haben. Alle diese Beamten sind erst seit dem 24. Mai 1873 ernannt worden. So viel nur von der politischen Verwaltung; in der Armee und in den Finanzen ist der Perzentatz ein noch viel stärkerer. Kein Wunder, sagt der „Sicle“, wenn der Bonapartismus so erstaunliche Fortschritte macht!

Ein bloßes Wort der kirchlichen Autoritäten genügt zur Unterbrechung der Ekstase. Die Laien aber mögen anstellen, was sie wollen, ohne sie erwecken zu können. Der Bischof von Tournai hat die kirchliche Macht auf Lesebvre übergehen lassen und siehe, er spricht zu Louisen und ihre Ekstase schwindet. Der Bischof nahm Lesebvre die eingeräumte Macht — er rief umsonst. Oftmals kamen Priester, ohne die nothwendige Jurisdiction von Mgr. Dechamps oder dem Bischof von Tournai zu besitzen — sie predigten tauben Ohren. Der Minister Dechamps bezeugte, daß Louise den mit kirchlicher Gewalt ausgerüsteten Laien gehorchte.

Sie lächelt, wenn ein Priester sie berührt, sie bleibt gleichgültig, wenn dies von einem Laien geschieht. Sie ist empfindlich für geweihte Gegenstände. Herr Rohling berührte sie mit einem Stüchchen Holz von dem Sarge des heiligen Canasius — sie ergriff es. Man reichte ihr ein Zwanzigmark-Stück, sie ließ es fallen.

Lesebvre likelte sie während der Ekstase mit einer Feder in Nase und Ohren; er hielt ihr Ammonial unter die Nase, er stach sie mehrmals mit Nadeln ins Gesicht und in die Hände und Unter-

arme; er suchte die Hände mit Haarnadeln zu durchbohren, es gelang ihm aber nur vermittelt drehender Bewegung. Er stellte sich hinter Louisen, um seine grausamen Versuche fortzusetzen; er stieß ihr ein Messer, und zwar tief in den Nacken.

Der Minister Dechamps und der Bischof von Herbomez, so heißt es in der Schrift, waren bei mehreren wunderbaren Experimenten zugegen.

Louise schläft nicht mehr, ist nicht mehr, trinkt nicht mehr. Sie ist gläubig und gehorsam bis zum Tode. Damit ist alles gesagt, das ist der Grund der Geschichte.

Man wollte sie zum Essen zwingen. Sie nahm, um zu gehorchen, ein Salatblatt, gab es aber wieder von sich. Man plagte sie mehrere Monate hindurch, man gab ihr Wasser von Lourdes und von Salette zu trinken. Der Generalvicar von Tournai, Herr Ponceau, Pater Seraphin und der Pfarrer Niels machten ein Experiment — nochmals, Louise mußte mit ihnen frühstücken. Sie gehorchte und es wurde ihr übel, aber der Generalvicar befohl ihr, alles aufzubieten, um das Erbrechen zu verhindern. Das dauerte drei Viertelstunden. Endlich gestattete man ihr — das Erbrechen. Sie lief in einen Winkel.

Sie sagt oft: „Gottes Absichten gehen an mir in Erfüllung, und müßte ich das Doppelte leiden!“ Oft schwimmt sie in einem Meer von Traurigkeit und ein Gefühl der Verzweiflung bemächtigt sich ihrer Seele.

Oft sitzt sie auf dem Stuhle wie ein Bild des Jammers und sagt zu dem Geistlichen: „Mein Vater, ich hoffe auf Gottes Gnade, ohne das wüßte ich nicht, an was ich mich halten sollte.“

Die Geschichte wird immer schrecklicher. Und diese Fanatiker, diese Wunderjäger sehen das kalte Blickes an, und die Liberalen wissen nichts davon, und dieser Herr Lesebvre mit seinem Messer und seinen Haarnadeln ist doch schrecklich genug! Das kommt in Belgien vor und die Polizei läßt die Aermste foltern, und niemand sagt ein Wort! Und dieser Herr Lesebvre hat seine „grausamen Prüfungen“ vor vierzehn Tagen nochmals wiederholt. Und der Erzbischof Dechamps, Herr Dumont, der Minister Dechamps, alle jene guten Katholiken wissen, daß Lesebvre in diesem „bis zum Tode ergebenen Opfer“ herumschneidet, und das dünkt ihnen in der Ordnung?“

Zur Tagesgeschichte.

— Eine späte Ernte von Erdbeeren. Eine solche erzielt, wie das „Journal de la Soc. d'hortic. de France“ meldet, der Gärtner Robins in Sceaux dadurch, daß er Erdbeerpflanzen einstopft und, statt sie durch Wärme zu treiben, an einen trockenen Ort, unter einen Schuppen bringt und ihnen nur so viel Wasser gibt, als eben genügt, um sie vor dem Abwelken zu bewahren; zur Zeit nun, wenn von den im Freien cultivierten Erdbeerpflanzen der gleichen Varietät (z. B. die sogenannten großfrüchtigen englischen) die Früchte zu reifen anfangen, stellt er seine Topfpflanzen ins Freie, gewährt ihnen das nöthige Wasser und die sonstige Pflege zu einer gedeihlichen Vegetation. Nach Verlauf eines Monats entwickeln diese Pflanzen ihre Blüten, wie dies sechs Wochen früher der Fall gewesen wäre, wenn er sie im freien Lande cultiviert hätte. Am 14. August lieferten sie ihm die ersten Früchte und am 27. November die letzten und zwar in ununterbrochener Folge. Wird also die Erdbeerpflanze in irgend einer Weise gehindert, zu dem ihr von der Natur angewiesenen Zeitpunkte ihre Vegetation zu beginnen, so thut sie dies nachträglich, sobald das Hindernis hinweggeräumt ist, gerade so, wie es ohne jene Hemmung viel früher der Fall gewesen wäre.

— Der Fürst von . . . stellte in seinem Ländchen eine gewaltsame Werbung an; unter andern ward auch einer Schusterwitwe einziger Sohn genommen. Sie lief vor Angst auf das Schloß und hatte das Glück, den Fürsten selbst zu treffen, dem sie die dringendsten Vorstellungen machte. „Ich kann Euch nicht helfen“, erwiderte der Fürst; „müssen doch meine eigenen Prinzen dienen!“ „Das glaub' ich“, versetzte die Witwe; „Ew. Durchlaucht's Prinzen haben auch nichts gelernt, aber mein Sohn kann sein Handwerk.“ — Der Fürst mußte lachen und gab Befehl, ihren Sohn wieder auf freien Fuß zu stellen.

— Australisches Wild in Europa. In Frankreich sind mehrere Großgrundbesitzer seit einigen Jahren mit Erfolg bemüht, die verschiedenen Varietäten des Känguruh zu acclimatistieren. Man hofft, daß diese sich ungemein rasch vermehrenden Thiere binnen wenigen Jahren ein trefflicher Jagdgegenstand sein und dem Sport reichliche Ausbeute bieten werden. Im pariser Acclimatisationsgarten, der sich ebenfalls die Känguruhzucht zur Aufgabe gestellt hat, treiben sich in diesem Augenblicke in der für sie bestimmten Abtheilung nicht weniger als 22 Paare herum.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten

— (Hofrath Fürst Metternich) trifft bereits Anstalten zur Abreise nach Linz und hat gestern die Leitung der k. k. Landesregierung für Krain dem Herrn k. k. Regierungsrathe Ritter v. Roth übergeben.

— (Fleischtarif pro Juli.) Das Pfund Rindfleisch bester Qualität vom Mastochsen kostet 30 kr., mittlere Sorte 26 kr., geringste Sorte 22 kr.; von Kühen und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 27, 23 und resp. 19 kr.

— (Ernennung.) Die k. k. Finanzdirection für Krain hat die Steueramtscontroloren Johann Kretnu und Andreas Antončić zu Steuerernehmern in der neunten Rangklasse ernannt.

— (Jugend- und Turnfest in Unterrosenbach.) Anlässlich des 500jährigen Jubiläums der Erhebung Laibachs zur Landeshauptstadt von Krain findet morgen Donnerstag den 2. Juli nachmittags 4 Uhr zu Unterrosenbach ein Jugend- und Turnfest mit Militärmusik statt, wozu die p. t. Eltern, die Herren Offiziere, die Mitglieder des Turn-, Schützen-, Philharmonischen und Feuerwehrvereins sowie alle Turnfreunde freundlichst eingeladen werden.

— (In Dessorts anatomischem Museum) ist übermorgen Freitag unwiderruflich der letzte Damentag und Sonntag Schluß; wir machen wiederholt das Publicum auf diese interessante Schau- stellung aufmerksam.

— (Eine neue Telegraphenstation) mit beschränktem Tagdienste wurde am 28. v. M. in Rassenfuß errichtet.

— (Erlöschen der Blatternepidemie.) Die Blatternepidemie in den Oetschaften Stangen, Jantschberg, Uajaarje, Gabrije, Polane und Raica, der Oetsgemeinde Trebelev, des Sanitätsbezirktes Vitai, wurde von der k. k. Landesregierung als erloschen erklärt. Es erkrankten seit Beginn der Epidemie am 15. Mai bis zum Schluß derselben, 9. Juni d. J., bei einer Bevölkerungszahl von 1265 Individuen im ganzen 77 Personen (18 Männer, 32 Weiber, 27 Kinder), davon genesen 62 (17 Männer, 23 Weiber, 22 Kinder) und starben 12 (1 Mann, 6 Weiber, 5 Kinder), 3 Kranke verblieben im Stadium der Reconvalescenz.

— (Eine Diebesbande.) Die „N. Btg.“ schreibt: Vor einigen Tagen kam ein gerichtsbekannter Bursche mit einem Holzschachtel aus Neumarkt und dessen Geliebte in ein hiesiges Gasthaus, wo die Gesellschaft sich eine Zeit lang recht gemütlich unterhielt; später kam es zwischen den Männern wegen eines Betrages von 2 fl. zum Streit, welcher den Burschen so sehr erbitterte, daß er zur Polizei ging und gegen den Holzschachtel und dessen Geliebte die Anzeige wegen bedenklichen Besitzes von Silbergeld und Banknoten erstattete. Bei der vorgenommenen Visitation fand man bei den Beiden in der That einen Betrag von 120 fl. in Silber und Banknoten, über dessen rechtlichen Erwerb sie sich nicht ausweisen konnten. Ferner hatten die Beiden am Bahnhofe noch mehrere Kisten mit Kleidern, Leinwand u. s. w. liegen, welche augenscheinlich von Diebstählen herrühren. Das Landesgericht hat die Untersuchung bereits eingeleitet. Es ist wahrscheinlich, daß die beiden in Haft genommenen Personen einer größeren Diebesbande angehören.

— (Aus Beltes in Oberkrain) wird unterm 22. v. geschrieben: Unser reizender Badeort erfreut sich heuer nicht jener Frequenz wie in vergangenen Jahren; insbesondere vermissen wir heuer Gäste und Touristen aus Wien. Zur Bequemlichkeit des Publicums ist heuer sehr viel geschehen. Graf Michelburg, der Besitzer des Louisenbades, hat nicht nur das letztere ganz neu adaptiert, sondern in der Nähe desselben ein neues Gebäude, das „Herrenhaus“, aufgebaut, so daß in Louisenbad und Herrenhaus allein gegen fünfzig Zimmer zur Verfügung stehen. Durch die Errichtung eines Seebades und einer Restauration im Louisenbade hat sich Graf Michelburg große Verdienste erworben. Auch im Orte Beltes sind heuer eine Menge Wohnungen zur Benützung der Curgäste adaptiert worden. Heuer wurde die prächtige Villa Pongraz' aus Wien und die des Herrn Eönnies aus Laibach vollendet. Im Bau befindet sich die Villa der Gräfin Welsersheimb und die des Barons Lazarini.

— (Auszahlung der Versorgungsgebühren.) Auf den Grund kaiserlicher Genehmigung vom 3. v. M. haben auch die gemäß den derzeit bestehenden administrativen Vorschriften für die Provisionen, Erziehungsbeiträge, Gnadengaben und Quatermber-Beihilfen ärarischer Arbeiter und Aufseher, sowie ihrer Angehörigen mit dem letzten Tage jedes Monats oder Quartals als dem Fälligkeitstage dieser Bezüge ein tretenden Rechte künftighin mit dem Zweiten jedes Monats als Fälligkeitstermin dertart einzutreten, daß die Quartals-Provisionen und Quatermber-Beihilfen in drei gleiche Theile getheilt werden und am Zweiten jedes Monats nur der für diesen Monat resultierende Theilbetrag fällig erfolgt wird.

— (Lehrertag in Wien.) Der ständige Ausschuss des österreichischen Lehrertages wurde bekanntlich im Vorjahre wegen der Agitation der Lehrer gegen die obligatorisch angeordneten religiösen Übungen in den Volksschulen behördlich aufgelöst. Es bildete sich ein Privatcomité, um die Abhaltung des 6. österr. Lehrertages anzubahnen und in einer dieser Tage in Wien abgehaltenen freien Versammlung theilte der Bürgerschuldirektor Herr Bobies mit, daß über Anfrage des wiener Privatcomités sich vierzehn auswärtige Lehrervereine entschie-

ben für die Abhaltung in Wien ausgesprochen haben. Es wurde beschlossen, den 6. allg. österr. Lehrertag zu Wien in der Zeit vom 15. bis 20. August d. J. abzuhalten und als Termin für die Einfindung der zu behandelnden Thematia der 20. Juli festgesetzt.

— (Der Spiritushandel und die neue Aichordnung.) Der Handelsminister hat es für nothwendig befunden, im Verordnungswege einen Termin zu bestimmen, von welchem angefangen alle effectiven Verkäufe und Schlässe von Spiritus nunmehr auf Angaben des neuen der Aichordnung vom 9. Dezember 1872 entsprechenden Alkoholometers vorgenommen werden dürfen. Die Handelskammern wurden eingeladen, hierüber im Wege der Landesbehörden ein Gutachten zu erstatten und der Minister hat die Bemerkung hinzugefügt, daß die zur Aichung der Alkoholometer berechtigten Aichämter bis Ende Juli d. J. mit den Erfordernissen zur Verifizierung derselben ausgerüstet sein werden.

— (Zur Eisenbahnfrage Predil-Lad.) Das in Triest erscheinende Handelsblatt „Il Tergesteo“ veröffentlichte neulich einen Artikel über den für Triest so wichtigen Transithandel nach der Schweiz und Deutschland und plaidierte in demselben mit warmen Worten für die Ausführung der lader Linie. In dem Aufsatze heißt es: „Das dringende Bedürfnis unserer Stadt ist eine gänzlich unabhängige Bahn zu erhalten, welche uns mit unseren Provinzen verbinde, um diese mit den von uns eingeführten Artikeln zu versehen und sie auch, indem man ihnen einen geeigneten Stapelplatz für ihre Landes- und Industrie-producte verschafft, zu bereichern. Die Predilisten werden einwenden, daß die Linie Triest-Lad-Launsdorf kürzer aber kostspieliger als die Predilbahn sei und daß die Linie Triest-Lad-Tarvis nur um 6 Meilen länger ist. Allein wenn man berücksichtigt, daß die Linie Triest-Lad mit Einschluß des Hafens auf Basis officieller Daten 7,975,982 fl. weniger kostet als die Predilinie, daß erstere bloß eine Maximalhöhe von 760 Metres gegen 964 der Predil zu überwinden hätte, daß sie bloß 14 Metres Gefälle von 1:40 gegen 31 bei der Predil hat, ferner daß uns die Laderbahn einen prachtvollen und sicheren Hafen und eine Erweiterung der Stadt verschaffen würde, daß sie ungefähr um drei Jahre früher fertig und in strategischer Hinsicht unschätzbar wäre, daß sie bedürftige Gegenden durchlaufen würde, die auch für den Localbetrieb nutzbar gemacht werden könnten, daß außerdem, daß sie den Staat vom beständigen jährlichen Passivum von ca. 4 Millionen für die Garantie der ganzen Rudolfsbahn entheben möchte, so denselben auch besonders von der Million befreien würde, welche die Strecke Laibach-Tarvis jährlich absorbiert und uns endlich des Zweifels enthebt, die Predilbahn bei Öbz aufhören zu sehen, — so erscheinen uns diese Vortheile mehr als überwiegend, um die Lader- der Predilinie vorzuziehen, wenn sie auch bis Tarvis um 6 Meil. länger wäre. Wie wäre es denn möglich, daß diese 6 Meilen das Unternehmen nachtheilig beeinflussen könnten, wenn dieselben durch Minderkosten des Baues, durch nutzbringenden Betrieb und durch die vielen oben angeführten Vortheile der lader Linie reichlich eingekauft werden? Da übrigens die sogenannten Differentialtarife bestehen und man z. B. für Faßtauben von hier nach Bordeaux (217 Meilen) eff. 1 fl. zahlt, während für Buchsbaumholz nach Wien (78⁰⁰ Meilen) 1 fl. 20 kr. für 50 Kilo berechnet wird u. s. w., welche praktische Wichtigkeit kann man da einem unbedeutenden Distanzunterschied beilegen? Diese Differentialtarife können indeß nur von unabhängigen, weit reichenden Bahnen zum Nachtheil der andern rivalisierenden Bahnen eingeführt werden und die Rudolfsbahn könnte dieselben viel leichter zur Concurrenz der Südbahn und zum Nutzen des Handels einführen, und zwar durch eine wirklich unabhängige und billige Linie bis hierher, wie die Triest-Lad-Tarvis, obschon dieselbe um 6 Meilen länger wäre, als durch eine kostspielige, schwer zu bauende, wie die Linie Predil-Tarvis, welche außerdem bis jetzt nur bis nach Öbz und nicht bis hierher projectiert ist. Sollte es je möglich sein den Verkehr mit Deutschland und der Schweiz, sei es über den Brenner,

